

FIBEL

FrauenInitiative Bikulturelle Ehen und Lebensgemeinschaften
 A-1020 Wien, Heinestraße 43 – Telefon und Fax +43 1 21 27 664

Mail: fibel@verein-fibel.at
<http://www.verein-fibel.at>



Protokol des FIBEL-Workshops

**„Erfahrungsaustausch mit rassistisch und fremdenfeindlich motivierten
 Diskriminierungen und Übergriffen“ (Teil I)**

am 11.3.2000 unter der Leitung von Eva Anna Kubesch

„Strategien gegen Diskriminierungen“ (Teil II)

am 25.3.2000 unter der Leitung von Eva Anna Kubesch

Workshop Teil I:

Im ersten Teil dieses Workshops ging es um die Frage, mit welchen Erfahrungen die anwesenden Frauen in Bezug auf Diskriminierungen bisher konfrontiert wurden und was diese Vorfälle bei den jeweiligen PartnerInnen, den Kindern oder ihnen selbst ausgelöst haben, d.h. welche Gefühle und Haltungen diese Vorfälle bei den Betreffenden kurz- oder längerfristig bewirken können.

Nach einer Vorstellungsrunde, bei der jede Anwesende ihren Zugang und ihren Erfahrungshintergrund zum Workshop-Thema erläuterte, wurden die gesellschaftlichen Ebenen genannt, auf denen Diskriminierungserfahrungen gemacht wurden. Folgende Bereiche wurden dabei genannt:

- * die eigene Partnerschaft (Diskriminierungen durch den eigenen (österr.) Partner
- * Wohnumgebung, Nachbarschaft
- * die Herkunftsfamilie (Eltern, Großeltern) und Verwandte
- * der Freundeskreis
- * Arbeitsplatz (KollegInnen, Chefs usw.)
- * Kindergärten, Schulen, Universitäten
- * Ämter/Polizei
- * Polizei
- * Öffentlicher Raum: öffentliche Verkehrsmittel, Taxis, öffentliche WC-Anlagen, Lokale (Restaurants, Diskotheken, etc.), Geschäfte, Schwimmbäder, Parks, Fußballstadien, auf der Straße, usw.

Beispiele:

Eine Frau, die aus Südamerika stammt, erzählt, daß ihr österr. Ex-Ehemann ihr immer wieder vorhielt, sie solle doch „dankbar“ sein, daß er sie „von dort unten“ nach Österreich geholt hat; diese Äußerung ist ein Hinweis auf

Geringschätzung und Abwertung nationaler bzw. ethnischer und kultureller Differenz.

Einige Teilnehmerinnen gaben an, daß ihre Eltern und Verwandten ihre „fremden“ Partner nicht akzeptieren oder die Tatsache, daß die Tochter einen Ausländer geheiratet hat, tabuisieren und verschweigen.

Ersteres verweist auf *die Ablehnung des „Fremden“, „Anderen“, einer, der „nicht zu uns gehört“*; zweiteres verweist auf *die Angst vor negativen Reaktionen des sozialen Umfeldes und auf die Befürchtung, durch einen schwarzen oder muslimischen Schwiegersohn (womöglich ohne Karrierechancen) soziales Ansehen zu verlieren; die Angst vor Ablehnung aus rassistischen und fremdenfeindlichen Motiven führt zu einem Vermeidungsverhalten und zum Schweigen.*

Eine Frau erzählt, daß ihre Arbeitskolleginnen anfangen, ihr gegenüber ein Mobbing-Verhalten zu zeigen, nachdem sie erfahren hatten, daß sie mit einem Afrikaner verheiratet ist; seitdem schweigt sie über ihre privaten Umstände;

dieses Beispiel weist darauf hin, daß *sich negative Gefühle und Diskriminierungen „Fremden“ gegenüber auch auf deren einheimische Partnerinnen und deren Kinder erstrecken können (obwohl der afrikanische Partner den Arbeitskolleginnen völlig unbekannt war, eine Begegnung nie stattgefunden hatte).*

Eine Frau klagt über Schul- und Kinderbuchtexte, die negative Haltungen gegenüber Afrikanern forcieren können (z.B. „Zehn kleine Negerlein“). Ihre Kinder (der Vater stammt aus Nigeria) werden in der Schule oft als „Neger“ beschimpft; dieses Beispiel zeigt, daß *sichtbare ethnische Differenzen von Kindern oft als Motiv für Ausgrenzung und Abwertung empfunden und in der Folge gegen die Betroffenen verwendet werden, so bald sie infolge bestimmter Beobachtungen (z.B. bestimmte mediale Stereotypen/Vorurteile) und das Annehmen von Erwachsenen-Ressentiments gegenüber „Fremden“ derartige Unterschiede zwischen Ihregleichen und den „Anderen“ nicht nur wahrzunehmen, sondern auch zu instrumentalisieren lernen.*

Von einem starken Mißtrauen von seiten einiger Behörden und von Polizeibeamten ihren Partnern gegenüber berichten mehrere Teilnehmerinnen: dies führt in einigen Fällen zu ständigen Unterstellungen und schließlich zur Kriminalisierung ganzer Bevölkerungsgruppen („Afrikaner sind Drogendealer“); die Folge: vor allem afrikanische Partner müssen auf dem Weg zur und von der Arbeit ständig mit Ausweiskontrollen und Perlustrierungen rechnen; dies zeigt, daß

Diskriminierungen im Alltag kein individuelles Problem der Betroffenen sind; da sich fremdenfeindliche und rassistische Haltungen (und Ängste) auch in der Beamtenschaft sowie bei Politikern (auf legislativer Ebene) finden, muß man von einer strukturellen Verankerung bestimmter diskriminierender gesetzlicher Vorgaben und Praktiken sprechen; in der Folge entwickeln sich Formen von institutionalisierter Fremdenfeindlichkeit, die die in der Bevölkerung vorhandenen Ressentiments gegenüber „Fremden“ bestätigen oder sogar verstärken anstatt diese zum Verschwinden zu bringen.

Politisch-historischer Hintergrund von Fremdenfeindlichkeit und rassistischen Ressentiments in der österreichischen Bevölkerung

Im Gegensatz zu einigen anderen Ländern der EU fehlt es in Österreich an einem kollektiven Erfahrungshintergrund und einem entsprechenden kollektiven Gedächtnis in Bezug auf den Umgang mit Bevölkerungsgruppen, die aus außereuropäischen Ländern und Kulturen stammen. Sozialbeziehungen mit Menschen aus afrikanischen, arabischen oder asiatischen Ländern sind noch immer die Ausnahme, es mangelt an jener Selbstverständlichkeit des Miteinander-oder zumindest des Nebeneinanderlebens, wie sie in Ländern, die ehemals Kolonialmächte waren, eher zu beobachten ist (z.B. GB, Frankreich).

Die Ängste und Ressentiments Fremden gegenüber könnten aber auch noch einen anderen zeitgeschichtlichen Hintergrund haben: Sie könnten mit verdrängten kollektiven Minderwertigkeits- und Schuldgefühlen in Zusammenhang stehen, deren Ursachen auf bestimmte politische Ereignisse und Entwicklungen zurückgeführt werden (der Zusammenbruch des Habsburg-Reiches, der I. Weltkrieg, die ambivalente Haltung gegenüber der eigenen Rolle im NS-Staat und den daraus entstandenen Folgen).

Workshop Teil 2

Im zweiten Workshop-Teil ging es um die Frage, wie Betroffene mit fremdenfeindlich und rassistisch motivierten Diskriminierungen und Übergriffen umgehen, welche Strategien sie in entsprechenden Situationen einsetzen.

Die Wahl einer bestimmten Strategie hängt davon ab, wo und bei welcher Gelegenheit diskriminierendes Verhalten oder ein Übergriff erlebt wird; von den Anwesenden wurden folgende Situationen genannt:

in der Beziehung

in der Schule oder an der Universität

im Kindergarten

in der Nachbarschaft

bei Bekannten

bei Verwandten

im Freundeskreis

im öffentlichen Raum;

im Beruf

in der Familie

in der Ursprungsfamilie des Partners

auf Ämtern

bei der Polizei

weitere hängt die Wahl der Strategie davon ab, gegen wen diskriminierende Aussagen bzw. Übergriffe gerichtet sind:

gegen mich (als Partnerin eines „Fremden“) *gegen meinen Partner*

gegen unsere Kinder *gegen Minderheiten*

(abwertende Aussagen und Haltungen gegenüber Minderheiten können ebenso als Angriff empfunden werden wie Diskriminierungen der eigenen Person oder der des Partners, weil sie eine Verletzung der (eigenen) politischen Identität bedeuten);

Im letzten Abschnitt des Workshops wurde danach gefragt, welche Strategien den Teilnehmerinnen bekannt sind bzw. in welchen der o. a. Situationen welche Strategien bisher verwendet wurden:

Schweigen

Aggression/Brüllen

Diskussion

Humor

Arroganz

Ignorieren

selbstbewußte Haltung

sich abgrenzen

ins Absurde führen

sich sprachlich „aufzurüsten“ (Sprachkenntnisse verbessern)

Unterstützung suchen

Diskriminierungen öffentlich machen

Demonstrieren

Resignation

Beschämen

Aneignung von Rechtskenntnissen

sich erhöhen/den anderen abwerten

Auswandern

Scheidung

Einbeziehen der Familie

Depression

Selbstmord

sich einschleimen, „becircen“

die rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen (Anzeige)

Information und Aufklärung

Kollektivieren der Diskriminierungserfahrung

sich prügeln

Isolation

Abschließende Anmerkung der Workshopleiterin: Es gibt keine allgemein gültigen Strategien, da sie nicht generell bewertet werden können; über ihre Anwendung entscheidet letztlich (neben den oben genannten Faktoren) die eigene, im entscheidenden Moment vorhandene psychische, emotionale und intellektuelle Disposition. Dennoch sollte die Frage nach möglichen (zukünftigen) Handlungsalternativen gestellt werden, um gegebenenfalls eine differenziertere und erweiterte Palette an Aktions- und Reaktionsmöglichkeiten zur Verfügung zu haben.

Bei Fortsetzung des Workshops zum Thema „Strategien gegen fremdenfeindlich und rassistisch motivierte Diskriminierungen und Übergriffe“ sollte u.a. diese Überlegung aufgegriffen und danach gefragt werden, welche Strategien (erfahrungsgemäß) welche Gegenreaktionen nach sich ziehen.